

Jenny Erpenbeck zu Gast in Magdeburg

## „Das Verabschieden hört niemals auf“

Jenny Erpenbeck hat am Montagabend aus ihrem Roman „Heimsuchung“ im Literaturhaus Magdeburg gelesen. Die Berlinerin gehört zu den Autoren, die anlässlich der Literaturwochen in der Landeshauptstadt zu Gast sind. Grit Warnat sprach vor der Lesung mit der 41-Jährigen.

**Volksstimme:** In „Heimsuchung“ erzählen Sie die Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner. Sie haben viel dafür recherchiert. Was ist Realität, was ist Fiktion?

**Jenny Erpenbeck:** Ein großer Teil der Geschichten basiert zwar auf Fakten, aber mir ging es vor allem darum, verschiedene Haltungen zum Kommen und Gehen, zur Vergänglichkeit an sich zu erzählen. Der Stoff hält das Buch zusammen, nicht die dokumentarische „Wahrheit“. Manchmal kommt die Erfindung der Wahrheit durchaus näher als die Wirklichkeit.

**Volksstimme:** Es stimmt aber, dass Sie das Haus Ihrer Großeltern sozusagen zum Protagonisten gemacht haben?

**Erpenbeck:** Das stimmt. Aber unser Haus war nur eines von vielen, die nach dem Mauerfall aufgrund ungeklärter Besitzverhältnisse jahrelang leer standen, und ebenso war unser Nachbargrundstück nur eines von vielen, wo eine jüdische Familie gewohnt hat, die „verschwunden“ ist.

**Volksstimme:** Die jüdische Familie, von der sie erzählen, soll es wirklich gegeben haben. Und die anderen Bewohner?

**Erpenbeck:** Es hat sie alle wirklich gegeben, aber das ist letztendlich uninteressant. Die Erinnerung trägt oft, und auch das Bild, das wir uns von Menschen machen, selbst wenn wir sie sehr gut zu kennen glauben. Der Abschiedsschmerz, der allen Figuren im Buch gemeinsam ist, ist das Authentische.

**Volksstimme:** Sie beschreiben die Sehnsucht nach Heimat. Was bedeutet Ihnen Heimat?

**Erpenbeck:** Das ist schwer zu sagen. Man schreibt ja Bücher, damit man nicht mit zwei Sätzen auf solche Frage antworten muss. Nun gut.

Jeder hat wohl etwas auf der Welt, das er als Heimat bezeichnet. Mich interessiert, dass man Orte, Dinge, Sitten, eine Sprache – eine Heimat eben – erhalten und behalten will, dass man sich aber auch wieder und wieder von diesen Dingen löst und lösen muss. Dieses Verabschieden hört niemals im Leben auf, ebensowenig wie die Hoffnung auf Veränderung. Früher hat man das ja Dialektik genannt, und Dialektik ist eben etwas sehr Spannendes.

**Volksstimme:** Was soll der Titel „Heimsuchung“ assoziieren?

**Erpenbeck:** Einerseits klingt der Alptraum mit – dass man heimgesucht wird von bestimmten Dingen, andererseits klingt auch die Suche nach etwas Vertrautem, nach Heimat mit. Vielleicht ist die eigene Suche auch manchmal der Alptraum.

**Volksstimme:** Sie wurden für Ihre Bücher und Ihr sprachliches Talent schon häufig mit Preisen geehrt. Sie entstammen einer Schriftstellerfamilie, auf die sie oftmals angesprochen werden. Nervt Sie das?

**Erpenbeck:** Im Westen passiert das nicht so häufig, aber im Osten kennen viele Menschen meine Großmutter (Hedda Zinner, d. Red.) und meinen Vater (John Erpenbeck, d. Red.). Als Kind war ich oft nur „die Enkelin von“ oder die „Tochter von“, das war schon manchmal anstrengend. Später dann, beim Eichborn Verlag, hat mich niemand nach meiner Familie gefragt, dort wurde nur das Manuskript beurteilt. So konnte ich meinen eigenen Weg beginnen. Inzwischen finde ich es schön, das „Handwerk“ der Familie fortzusetzen.

**Volksstimme:** Aber wurde Ihnen das Schreiben in die Wiege gelegt?

**Erpenbeck:** Auf jeden Fall das Lesen – ich habe als Kind pausenlos gelesen. Es gab natürlich viele Bücher zu Hause und viele Gespräche über Literatur. Das war wahrscheinlich mein Literaturstudium.

**Volksstimme:** Sie sind gelernte Buchbinderin, haben Theaterwissenschaften und Musiktheaterregie studiert. Sie arbeiten für die Bühne und für das Buch. Woran hängt Ihr Herz mehr?

**Erpenbeck:** Am liebsten schreibe ich Prosa. Aber wenn ein Buch fertig ist, muss ich erstmal was anderes machen, das Nächste wird also wahrscheinlich ein Theaterstück sein.



Jenny Erpenbeck

Foto: dpa

Volksstimme

24.9.08